

Bezugspreis

In den Hauptredaktionen über den im Städte-
schrift und den Vororten erschienenen Aus-
gaben abgezahlt: vierjährl. A. 4.50.
Bei gewöhnlichen Abfertigungen A. 4.50.
Bei speziellen Abfertigungen A. 5.00. Durch die Post bezogen für
Deutschland und Österreich: vierjährlich
A. 6.—. Directe Abfertigung Frankreich
im Postkasten: monatlich A. 7.00.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um 7½ Uhr.
Die Abend-Ausgabe Mittwochs um 6 Uhr.

Redaktion und Expedition:

Johannesthal 8.
Die Expedition ist Wochenlang ununterbrochen
geschlossen von Mittwoch 8 bis Sonntag 7 Uhr.

Filialen:

Otto Niemann's Buchhandlung (Alfred Hahn),
Universitätsstraße 1.
Louis Höhne,
Rathausmarkt 14, port. und Königstraße 7.

Nr. 577.

Politische Tagesschau.

Leipzig, 27. November.

Als Deutschland im Jahre 1891 die Zollerhöhung auf eine andere Grunlage stellte, indem es die Außensteuer gänzlich befreite und eine Verbrauchssteuerung an ihre Stelle setzte, brach es gleichzeitig mit dem System der Aufschüttungssteuerung. Dabey wurde für ein Übergangsstadium eine Prämie in der Höhe von 1,25 % für den Doppelcentner mit der Maßgabe festgesetzt, daß dieser den Wert 1895 auf 1 % herabsetzen und Mitte 1897 gänzlich in Wegfall kommen solle. Die Begehung ließ sich dabei vor der Erwartung leiten, die die Bediensteten der Zollverwaltung in einem einzelnen Staat erfüllt: die Anderen würden es nachmachen. Die Hoffnung, nicht der ist nicht zu rechtfertigen und der technisch hochentwickelten deutschen Industrie leidenschaftlich empfohlene Prämiensystem in ganz Europa anzurufen zu sehen, war vor vier Jahren bestimmt für den Vergleich, nicht die Reform der Zollverwaltung, die nur die höhere Veranlassung zum grundsätzlichen Verlust des bisherigen Systems bot. Um allerwichtigsten wollte man die Prämien aus dem Grunde fallen lassen, weil man glaubte, die deutsche Zollproduktion werde auf die Dauer konkurrenzfähig auch dann bleiben, wenn die anderen Weltmächte an der Begünstigung der Industrie ihrer Exporten durch Gewöhnung von Aufschüttungen festhielten. Das doch war der Fall war, stellt der damalige Reichsstaatssekretär Freiherr v. Waldburg-Otting ausdrücklich fest, indem er erklärt, Deutschland ginge nur um den guten Beispiel wegen voran, kehre sich aber die Rückkehr zur Prämie vor, falls die anderen Staaten nicht folgen würden. Diese Vorwegstellung ist nicht eingetroffen. Frankreich hat eine enorme Prämie beibehalten, Österreich-Ungarn hat mit der einzigen, die die deutsche weit überlegenden und die Belgien und Belgien ist sogar mit einer Erhöhung vorgegangen. Die Folge war ein steigender Heraufstieg der Preise bis auf einen Stand, auf dem in der Regel nur noch Fabrikanten, die alle technischen Fortschritte zu eignen zu machen und bei einer sehr großen Ausdehnung der Produktion an Generalaufosten sehr Ersparnisse zu ersparen vermochten, mit Gewinn oder doch ohne Verlust arbeiten konnten. Obwohl der Zollpreis sich seit dem vorigen Jahre etwas geändert hat, ist die Gefahr für die deutsche Industrie, der Konkurrenz der durch noch höhere Aufschüttungen bewirkten ausländischen Produktion zu entziehen, kaum in weitere Ferne gerückt. Der Erweiterung der Zollindustrie würde aber nichts mehr als eine wahre wirtschaftliche Katastrophe zu bedeuten haben. Die Landwirtschaft kann in einer Periode tieferer Getreidepreise auf einer eingerahmten rentablen Rückendeckung verzichten, ohne die herkömmliche Art aus der Verarbeitung zu trennen, aus der die anderen Außenmärkte erzeugenden Länder ihre Aufschüttungen erhöhen oder aufheben. Mit dieser Maßnahmen kann es sich nicht grundlegend einverstanden erklären müssen, wenn man überhaupt zur allgemeinen Belebung der Prämien das vorhergehende Prinzip der deutschen Exportindustrie gelangen will. Die Aufschüttung erfordert aber notwendig andere Veränderungen mit sich, über deren Art und Weise zur Zeit eine begrenzte Meinungswidrigkeit besteht. Die Erleichterung der Konkurrenz mit der französischen Industrie liegt die Gefahr einer gesteigerten Überproduktion in sich und macht darum eine Erhöhung der Erzeugung notwendig; sie ist gleichzeitig mit einem erhöhten Aufwand von Staatsmitteln verbunden, dem eine Wiederaufnahme gegenüber gestellt werden muß. Die Vorlage will diese Zusage durch die Schaffung einer staffelförmigen Betriebskette, die zugleich den Wettbewerb der kleineren und mittleren Fabrikanten mit dem Großbetrieb erleichtert soll, sowie durch die Erhöhung der Abgabe für den im Inlande verbrauchten Zoster erreichen. Das sollte wirtschaftlich und sozial in einheitlicher Weise auch unterhalb des Kreises des Doctorianismus und der gewobenherrschaftlichen Regierung nicht allzuviel allgemeiner Zustimmung begegnen, wird Niemand überreden. Zudem bleibt abgewartet, wie der Bundesrat sich zu ihnen stellt.

Wieder einmal, wie gewöhnlich kurz vor Beginn der parlamentarischen Thätigkeit in der Reichskanzlei, durchzitterten Anstrengungen die Lust. Die Wehrhaft der Deutschen Zeitungen läßt von der Gewaltlosigkeit der preußischen Rüstung nur den Rücken des Oberhauptes und Dr. Riquel fest auf ihren Söhnen sitzen. Allen übrigen wird von den Blättern das Leben übertragen. Dabey feiertsweg gemeinsam. Vielmehr hat jedes Organ seinen eigenen „Starzen“ und

natürlichen Bedingungen des Gebeins gründen sind, nicht mit verschränkten Armen durch lösliche Verzweigungen, die anderer Staaten ihrer Ausdehnung angeboten lassen, sondern weiterhin gesetzten lassen darf, braucht nicht erst erörtert zu werden. Deutschland muß sich Waffen für den Kampf, den die Konkurrenzländer mit gesteigerter Rüstungsfähigkeit zu führen fortsetzen, bemühen, nachdem es durch das Aufheben der Prämie seine Bereitwilligkeit gezeigt hatte, aufsässig die natürlichen Faktoren im Weltbewerb entscheiden zu lassen. In der verlorenen Reichstagswahl wurde der Entschluß, ich zu reden, angekündigt durch einen Gesetz, welches die Beibehaltung der Prämie von 1,25 %, die nach dem Gesetz von 1891 am 1. August d. J. hätte herabgesetzt werden müssen, bestimmt. Man war sich darüber, daß diese niedrige Prämie gegenüber den weit höheren Aufschüttungen der anderen Länder unzureichend sei, hoffte aber, mit diesen zu einer Verhängnis über die allgemeine Belebung der Aufschüttungen zu gelangen. Die bestrengten geführten Verhandlungen haben jedoch darüber ein Ergebnis noch nicht gehabt, einfach aus dem Grunde, weil eine deutsche Prämie von 1,25 % für Frankreich, Österreich-Ungarn u. s. w. nichts Schreckliches ist. Sie besteht sich also darum, die am höchsten prämierten Staaten die Wirkung ihrer Prämien durch eine annähernd hohe deutliche an eigenen Weise verhindern zu lassen und sie auf diesen Wege zu einem „Zollfrieden“, d. h. um Anfangen der angekündigten Prämiensystem zu bewegen. Ein anderer Weg, der zum Ziel führen könnte, zeigt sich nicht mehr. Der soeben bekannt gewordene „Außenhandelsaufschluß“ trägt dieser Aussichtslage Rechnung, indem er einen Aufschlußaufschluß von 4 %. Für den Doppelcentner Rohzucker festlegt. Dabey diese Prämie lediglich als Kompromiß gegeben ist, geht aus der Bestimmung hervor, welche den Bundesrat ermächtigt, den Zuschuß zuermächtigen oder ganz zu befehlen, sobald die anderen Außenmärkte erzeugenden Länder ihre Aufschüttungen erhöhen oder aufheben. Mit dieser Maßnahmen kann es sich nicht grundlegend einverstanden erklären müssen, wenn man überhaupt zur allgemeinen Belebung der Prämien das vorhergehende Prinzip der deutschen Exportindustrie gelangen will. Die Aufschüttung erfordert aber notwendig andere Veränderungen mit sich, über deren Art und Weise zur Zeit eine begrenzte Meinungswidrigkeit besteht. Die Erleichterung der Konkurrenz mit der französischen Industrie liegt die Gefahr einer gesteigerten Überproduktion in sich und macht darum eine Erhöhung der Erzeugung notwendig; sie ist gleichzeitig mit einem erhöhten Aufwand von Staatsmitteln verbunden, dem eine Wiederaufnahme gegenüber gestellt werden muß. Die Vorlage will diese Zusage durch die Schaffung einer staffelförmigen Betriebskette, die zugleich den Wettbewerb der kleineren und mittleren Fabrikanten mit dem Großbetrieb erleichtert soll, sowie durch die Erhöhung der Abgabe für den im Inlande verbrauchten Zoster erreichen. Das sollte wirtschaftlich und sozial in einheitlicher Weise auch unterhalb des Kreises des Doctorianismus und der gewobenherrschaftlichen Regierung nicht allzuviel allgemeiner Zustimmung begegnen, wird Niemand überreden. Zudem bleibt abgewartet, wie der Bundesrat sich zu ihnen stellt.

Wieder einmal, wie gewöhnlich kurz vor Beginn der parlamentarischen Thätigkeit in der Reichskanzlei, durchzitterten Anstrengungen die Lust. Die Wehrhaft der Deutschen Zeitungen läßt von der Gewaltlosigkeit der preußischen Rüstung nur den Rücken des Oberhauptes und Dr. Riquel fest auf ihren Söhnen sitzen. Allen übrigen wird von den Blättern das Leben übertragen. Dabey feiertsweg gemeinsam.

Vielmehr hat jedes Organ seinen eigenen „Starzen“ und

zeigt seine volle Beachtung der Unkenntlichkeit der jungen- und älteren Mittelschicht, die einen anderen Rücktritts-geboten hat. Es braucht nicht gezeigt zu werden, daß die wirkliche Presse den Umgang nicht nimmt. Deutlicher wieder ist die Haftpflicht der Unterhaltung Herr v. Bismarck zu tragen, von dessen Rücktritt schon oft die Rede gewesen ist. Vielleicht ist auch diesmal nichts an dem Gründt. Sollte es nun jedoch dennoch weiter und der Staatssekretär des Reichsministeriums ihm einen einzigen Moment auf einen Oberstaatssekretär zurückziehen — sozant ist ja seit ein solcher nicht —, so würde das Ereignis kaum, wie in Berliner Blättern zu lesen ist, mit der Frage der Handwerksorganisation, sondern doch wohl mit den Differenzen im Arbeiterversicherungswesen zusammenhängen. Der Vertrag warth ist noch, nicht eine Berliner Zeitungserzählung von dem Rücktritt des preußischen Kriegsministers, aber die Thatlage, sagt der „Hamb. Adler“, sich mit außerordentlichen Schwierigkeiten auslaufen, die Herr v. Bismarck ihrer Ansicht nach offenbar bereit waren. Wir haben schon früher Gelegenheit gehabt, auf die Hindernisse hinzuweisen, denen der Minister in der Angelegenheit der Militärstrafprozeßordnung, und zwar nicht nur auf militärischer Seite, begegnet. Vielleicht ist hier eine Verschärfung eingetreten.

On den letzten Tagen ist versucht worden, die Stellung Deutschlands zu der Krise in der Türkei in salzhafem Hühnchen zu lassen. Bekanntlich ist die Wahrung des „Hamb. Adler“, wonach der deutsche Kaiser sich gegen eine Hottentot-demonstration vor Konstantinopel gewehrt habe, von der Nord. Allg. Zeitung“ demonstriert worden. Dagegen wird demselben Hamburger Blatte über eine Unterredung des Konstantinopeler Korrespondenten der „Frank. Zeit.“ mit Nikolaus Paech, wonach der Großsegler sich mit geradezu demonstrativer Freundschaft über die Haltung der deutschen Diplomatie und den Kaiser ausgedrückt haben soll, von Berlin geschrieben: „An sich ist die gute Meinung, welche die Sultan und sein Großsegler von Deutschland haben, ein sehr erfreuliches Symptom; der Sultan hat ja auch unlangt bewiesen, welchen Werth er auf die Ratschläge einer bei der Lösung der Osmannfrage direkt nicht interessierten Macht legt. Indessen kennt die Bewegungen des Großseglers auf herrenwürdige Weise den Einfluß machen, als ob die deutsche Diplomatie den Sultan und das Großsegler habe, aus ihrer bisherigen Rücksicht hervorzutreten, um eine Sonderrolle zu spielen. Das ist natürlich bisher nicht der Fall und wird auch in Zukunft nicht der Fall sein, sobald nicht, weil anderthalb die Türkei zu der gefährlichen Aufschaltung verleitet werden könnte, das das Einvernehmen der Großmächte eine Rolle habe. Andererseits kennt es auch auf einer falschen Aufschaltung, wenn in Berlin oder auswärtigen Blättern von einer Übertragung des osmanischen Dreiecks — Deutschland, Frankreich und Rußland — auf das Gebiet der türkischen Angelegenheiten die Rede ist. Das ist schon durch die Rücksicht auf das Interesse Österreichs auf dem Balkan ausgeschlossen. Wenn deutsches kein zweites Stationsschiff nach den Dardanellen gesandt wird, so hat das lediglich keinen Grund in technischen Gewissheiten.“

Die Absichten Frankreichs auf den österreichischen Markt treten immer deutlicher erkundbar hervor. Man wird sich noch erinnern, daß vor nicht gar langer Zeit sich im Wiener Kongress der bedeutendsten französischen Handelskammer beschäftigt Kommission einstifte, deren Aufgabe in dem Studium der Konsum- und Abzugsverhältnisse der an-

dem ostasiatischen Colonialfeld Frankreich angrenzenden Provinzen Süd-Chinas befassen sollte. Die öffentliche Meinung Frankreichs wendete diesem Unternehmen äußerst rege Aufmerksamkeit zu, in den beim Abschiedsbankett der Delegation gehaltenen offiziellen Reden wurde ganz offen die Notwendigkeit betont, den Machtaufbau Frankreichs in Ostasien einen weiteren Aufschwung zu schenken und zwar ohne Verzug, um bei der zu gewölkenden Verschiebung nicht nur der politischen, sondern auch der wirtschaftlichen Machtposition des jungen Ostens nicht ins Hintertreffen zu gerathen. Noch ist die Commission nicht auf dem Schauspiel ihrer künftigen Thätigkeit angefangen und schon rückt sie Frankreich, die bald seiner in China jungenenden Gewerbebeamten erheblich zu verhindern, während China für den Pariser Posten eine besondere Gemeinschaft einrichtet. Man dürfte in der Annahme fasseln, daß alle diese Maßregeln dem französischen Weltbewerb um die chinesischen Märkte die Wege zu eben bestimmt sind, ja daß sie am Grunde bestimmter, zwischen Peking und Paris getroffener Beschlüsse erfolgen. Wie Rußland seine Mächte bezüglich Nord-Chinas, so verfolgt Frankreich die seinen im Hinterland auf Süd-China. Beide Mächte haben in ihrem eigenen, dem chinesischen Rechte unmittelbar benachbartes Landesgebiet, die feste und sichere Operationsbasis für Aktionen, die je nach Ausweis der Constellation bald einen politischen, bald einen commercialen Charakter vorwerfen können. Frankreich betont nur das letztere Moment, man darf aber nicht beweisen, daß seine Absichten weitergehende sind. Auch Frankreich will sein „Indien“ haben, ein Colonialreich, welches in sich selber die Bedingungen seines Verstaates und seiner Fortentwicklung findet und eine Quelle künftiger Einnahmen für das Mutterland zu werden hofft ist. Der jetzige osmanische Colonialbesitz der Republik erweist dafür nicht ausreichend, seine Erweiterung nur eine Frage der Zeit. Was sich aus der Erweiterung nur der französischen Beziehungen unter diesen Gesichtspunkten noch alles entwickeln mag, läßt sich eindeutig mehr ahnen als im Einzelnen genau definieren. jedenfalls hat die französische Expansionpolitik in Ostasien ihr legitimes Wort noch nicht gesprochen.

Wie schon gemeldet wurde, wird das der italienischen Kammer vom Schatzminister Sonnino gegeben, an anderer Stelle bereits mitgeteilte Finanzprojekt, welches für das laufende Jahr einen Überschuss von etwa 1½ und für das nächste sogar einen solchen von 8 Millionen Lire in Aussicht nimmt, von den sonstigen italienischen Staaten mit lebhafter Genehmigung begrüßt. Selbst die gemäßigten oppositionellen Freizeuge erkennt an, daß die Regierung allen Grund habe, sich dieses Erfolges zu rühmen, und daß dieselbe ohne Zweifel dazu beitragen werde, ihre Position zu festigen. Aber auch das Land darf sich zur endlichen Weiterbefreiung des so lange und so empfindlich geführten budgetären Gleichgewichts aufrecht beklammischen; denn wenn auch die Ausgabenbegrenzung bis zur äußersten Grenze des Möglichen geführt werden könnte — beim Ministeriat soll man nach der Ankündigung sachverständiger Kreise über diese Grenze sogar nicht unbedingt hinausgegangen sein —, so hat doch durch Sparmaßnahmen allein zu akzessorischen Dimensionen angewachsene Defizit nicht beseitigt werden können, es hat vielmehr noch sehr erhebliche Anforderungen an die patriotische Überwältigung des Steuerzahlers bedurfte, um die Sünden stiller zu machen, und den schwer geschädigten Staatsbedarf aus Neuen zu consolidieren. In welchem Maße dies ge-

Feuilleton.

Der Kampf ums Dasein.

Roman von A. von Gerstädt

(Fortsetzung.)

sofort statt meine Gastin und Hausfrau Bierle's überzeugtes, vor mir zufriedenes Kind werden sollt — das kostet Du nicht von mir verlangen! Dazu kann ich meine Bestimmung nicht geben."

„Ja, aber, Bierling — was soll dann werden?“

„Wir müssen leben — müssen nachdenken, müssen eine Möglichkeit finden, müssen uns irgendwie wenigstens das Recht, zusammen zu wohnen, verschaffen und einrichten, wie wir können.“

„Ach — da seh' ich keine Möglichkeit. Hätte ich meine Arbeit verlaufen, dann hätten wir wenigstens eine kleine Baarsumme, um etwas auszugehen. Aber so? Nichts als Schulden — die ich bezahlen muß, wenn ich Hausrat bekomme. Dann bleibt zunächst nicht viel.“

Und Helmuth's Gedanken gingen sofort wieder den Weg, den sie gewohnt waren, seit langen Jahren zu gehen, als er noch ein kleiner Schwungzweig gewesen und irgend ein geliebtes Sportspiel verbrachte war, bis heute, wo er ein reifer Mann, mit den Gedanken seiner Seele vor unlösbaren Schwierigkeiten stand.

„Vielleicht trifft der Vater Rath?“

Als Joloba auf dem Fluß von Helmuth Abstand nahm, fragte sie ihn, wie er denn eigentlich zu Schmidt gekommen wäre.

„Ah, das ist auch ein Ereignis. Denkt Dir, durch Bergmann. Er war bei mir und fragte mich ganz schüchtern und zaghaft ob ich mich nicht in seinem Freunde Schmidt meine Arbeitskraft zur Verfügung stellen möchte. Und deutete in partikularer Weise die Möglichkeit an, daß dort vielleicht mit der Zeit sich eine Stellung für mich schaffen ließe. Wirklich, das ist ein liebenswerte Mensch!“

„O — Helmuth, wer hätte gedacht, vor einem halben Jahr noch — daß Du heute so sprechen würdest — so klar urtheilen!“

„Das ist kein Verdienst! Die beiden Menschen, Schmidt und Bergmann, die haben sich die Herzen, wie die Männer Gold und Juwelen siecken. Sie brechen einfach bei einem ein — ehe man eine Blaue davon hat. Nur wie lang sprach sie gedroschen wäre. „Ich war ziellessig ein Räuber“, sagte er mir, „ich habe plötzlich und geistig gebungen und geprägt, und verpflichtet, immerbar verpflichtet war die Beziehung meines Lebens.“ Jetzt hab' ich Bierle erreicht, was auch meines Lebens unangefochtene Güte hätte geben können — es kommt zu

die ebenso bezahlt werden müssen. Ich gebe jetzt Morgen um 8 Uhr hin und arbeite mit zwei Stunden Mittagspause bis 10, auch 1 Uhr Abends.“

„Wirst Du dann das ausbalzen?“

„Auf die Dauer weiß ich allerdings nicht, aber es dauert diese Überstunden-Arbeit höchstens bis zum 1. April, und die Überstunden werden extra bezahlt — mit 50 Pfennigen!“ Helmuth lächelt.

Joloba streichelt lächelnd sein blondes, glänzendes Haar, daß sie an den Schläfen so perlisch fräuleint.

„Dann sind wir allerdings nicht viel weiter als vorher!“ sagte sie traurig. „Im Gegenteil, möchte ich sagen. Ich sehe Dich nun vielleicht fast gar nicht mehr. Du bist ja den ganzen Tag beschäftigt.“

„Gestolz, Joloba. Wie müssen dies eben als den ersten Schritt betrachten. Auf eine Höhe hinaufziehen kann leider nicht.“

„Du hast recht, mein Helmuth. Wie oft wußt ich Dich jetzt bewundern in Deinem Fleiß, Deiner rubigen Ausdauer und dabei immer guter Laune! Vielleicht ist diese ganze Röth wieder einmal, wie so oft im Leben, ein riesiger Gottessieg gewesen, der uns beide vereint und verbunden hat — im besten, edelsten Sinne — wie wir es sonst nie geworden wären. Es war der Traum meines Lebendglücks, ja meines Haltens aufzuhören zu können! Den hast Du mir erfüllt.“

„Du hast recht, mein Helmuth. Wie oft wußt ich Dich jetzt bewundern in Deinem Fleiß, Deiner rubigen Ausdauer und dabei immer guter Laune! Vielleicht ist diese ganze Röth wieder einmal, wie so oft im Leben, ein riesiger Gottessieg gewesen, der uns beide vereint und verbunden hat — im besten, edelsten Sinne — wie wir es sonst nie geworden wären. Es war der Traum meines Lebendglücks, ja meines Haltens aufzuhören zu können! Den hast Du mir erfüllt.“

„Wie sie gedroschen, war Helmuth tief erschrocken von dem Gedanken, daß Joloba ihr liebstes Hemd aufzulösen und zu Bierle's hinzugehen sollte. Alle peinlichen Consequenzen malte er ihr aus.“

„Du möst Dir immer etwas mitnehmen, um zu frühstücken.“

„Bierle auf, wach auf. Da Menschenkind.“

„Hast Du denn schon gegessen, Helmuth?“

„Ja. Das Vorzeigen einen Bissen — in einem kleinen Beak hier in der Nähe. Ich habe von heute früh 7 Uhr an nichts genossen als ein Glas Wasser in der Expedition.“

„Du möst Dir immer etwas mitnehmen, um zu frühstücken.“

„Rein, das ist unmöglich. Wohl hat die Frau recht, aber

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Mittwoch den 27. November 1895.

89. Jahrgang.

Anzeigen-Preis

die Erscheinungszeitteile 20 Pf.
Anzeigen unter dem Subtitel „An-
zeigen“ 60.-, vor dem